

Tot aufgefunden	Zahl	Name	Herkunftsland	Todesursache	Quelle
04.03.20	1	Muhammad Gulzar (Mann, 42)	Pakistan	an der Grenze zwischen TR und GR erschossen	BBC/AusBC/Fatto/SverigesT/AI/IOM/NatHerald/ForArch/Spiegel
03.03.20	2	N.N. (Männer)	Syrien	erschossen von einem griechischen Grenzbeamten beim Versuch, den Fluss Evros beim Grenzübergang Ipsala zu überqueren	BBC
02.03.20	1	Muhammad al-Arab (Mann, 22)	Syrien	erschossen von einem griechischen Grenzbeamten beim Versuch, die türkisch-griechische Grenze bei Ipsala/Kipi zu überqueren	Indigo/Agenzianova/Telegraph/DailyBeast/UndAthens/AI/IOM
02.03.20	1	N.N. (Junge, 4)	Syrien	ertrunken beim Kentern eines Flüchtlingsboots auf dem Weg aus der TR nach Lesbos (GR) unter ungeklärten Umständen; 47 gerettet	Indigo/Telegraph/NYTimes/VanMX/InfoMigrants/IOM/Guardian
02.03.20	3	N.N. (2 Kinder, 1 Frau)	unbekannt	ertrunken vor dem Strand von Sivrice bei Ayvacik (TR) auf dem Weg nach Lesbos (GR); 49 gerettet	IOMTurkey
01.03.20	10	N.N.	unbekannt	ertrunken, als Boot zwischen Anjouan (Komoren) und Mayotte (Überseegebiet FRs) sank; 9 vermisst, 15 gerettet	Ouest-France/IOM
29.02.20	1	Fatma (Frau)	Syrien	erschossen von einem griechischen Grenzbeamten, als sie bei Edime (TR) den Fluss Evros überquerte; ihr Mann und die 6 Kinder überlebten	shot by greek
28.02.20	3	N.N. (Männer)	unbekannt	erstickt beim illegalen Transport; Leichen aufgefunden an einer Landstraße bei Volvi, Thessaloniki (GR)	Ethnos
27.02.20	1	N.N. (Mann, 19)	Marokko	erhängte sich in einem Gefängnis in Bayonne (FR), nachdem er aus einem Gefängnis an der spanisch-französischen Grenze geflohen war	Cimade/ActuFR

„ICH WEINE IMMER NOCH“

Die türkisch-griechische Grenze ist 212 Kilometer lang. Sie verläuft entlang des Flusses Evros, der in den vergangenen Jahren wiederholt Schauplatz von Pushbacks war, ein Ort also, an dem Flüchtlinge ohne die Möglichkeit, einen Asylantrag zu stellen, in die Türkei zurückgedrängt werden. Wiederholt wurde über Tote berichtet. Inzwischen gilt das Gebiet auf griechischer Seite als militärische Sperrzone – was hier passiert, passiert in einer Blackbox, zu der Medien und NGOs keinen Zugang haben. Ende Februar 2020 hatte die Türkei ausgerechnet hier plötzlich eine sichere Route nach Europa versprochen: Über WhatsApp verbreitete sich die Nachricht der Grenzöffnung wie ein Lauffeuer. Die türkischen Behörden charterten sogar Busse, um tausende Menschen von Istanbul an die Grenze zu bringen. Sie alle wurden an den nördlichen Grenzzaun im Dreieck von Karaağaç gebracht – ein elf Kilometer langes Nadelöhr in die Freiheit, wie auch Muhammad Gulzar und seine Frau Saba Khan aus Pakistan dachten. Auch sie stiegen in Istanbul in einen Bus Richtung Westen. Nur wenige Tage später war der 42-jährige Muhammad, ein Mann mit eisblauen Augen und pechschwarzem Haar, tot.

In der Nacht vom 3. auf den 4. März schlief Muhammad Gulzar schlecht. Er und seine Frau hatten Istanbul hinter sich gelassen und warteten an diesem Morgen vor der griechischen Grenze. Muhammad musste Saba versprechen, dass es bei diesem einen Versuch bleiben würde – sie hatte ein schlechtes Gefühl und versuchte, ihn zu überreden, stattdessen nach Istanbul zurückzukehren. Sie hätte darauf bestehen sollen, wird Saba später verzweifelt denken.

Muhammad und Saba waren erst seit einigen Wochen verheiratet und hatten ihre Zukunft klar vor Augen: Sie würde als Friseurin arbeiten, irgendwann einen eigenen Salon eröffnen. Muhammad hatte zuvor bereits viele Jahre in Griechenland gelebt: 2007 war er, ein Vater von fünf Kindern, allein aus Pakistan aufgebrochen, später folgte ihm der älteste Sohn, mit dem er fortan in Griechenland lebte. Seine damalige Frau und die anderen Kinder blieben in Pakistan. Obwohl Muhammad die meiste Zeit nur eine Duldung der Behörden vorweisen konnte, fand er Arbeit: Er war handwerklich

geschickt und reparierte für eine griechische Firma Kamine. Sein Chef war mit ihm zufrieden.

In all den Jahren – von seiner Frau trennte er sich nach einiger Zeit im Ausland – gelang es Muhammad nicht, seine Jugendliebe Saba zu vergessen, mit der er Kontakt hielt. Irgendwann beschloss er, nach Pakistan zu reisen und Saba zu sich zu holen. Als seine Eltern und seine Frau schwer erkrankten, schien der richtige Zeitpunkt gekommen, in die Heimat zu fliegen und die Dinge zu regeln. Seinen inzwischen erwachsenen Sohn ließ Muhammad in Griechenland; er wollte schließlich schon bald wieder zurück sein. Die Bitten seines Chefs, auf eine offizielle Reisegenehmigung zu warten, ignorierte er: Er habe es schon einmal nach Europa geschafft, er würde es wieder schaffen. Nach ihrer Hochzeit in Pakistan reisten Muhammad und Saba über den Iran in die Türkei. Nur noch eine Grenze trennte sie von ihrer Zukunft. Was für ein Geschenk, als der türkische Präsident Recep Tayyip Erdoğan im Februar 2020 angeblich die Tore nach Europa öffnete.

Wie kam es dazu? Kurz zuvor waren dutzende türkische Soldaten von mutmaßlich russischen Kampffjets bei einem Angriff auf einen Militärposten in Syrien getötet worden – eine Nachricht, die auf die Probleme der Türkei im Nachbarland aufmerksam machte. Dass sie sich schnell verbreitete, konnte auch eine Sperrung von Facebook und Twitter nicht verhindern. Öffentlichkeitswirksam beschloss die türkische Regierung einen aufsehenerregenden Bruch mit dem sogenannten Flüchtlingsdeal, den das Land mit der EU geschlossen hatte und der sie dazu verpflichtete, die abertausenden geflüchteten Menschen, insbesondere Syrerinnen und Syrer, in ihrem Land zu behalten und sie an einer Weiterreise zu hindern. Der Plan ging auf: In den folgenden Tagen waren die türkischen Verluste in Idlib kaum ein Thema in den türkischen Medien.

Griechenland, das in dieser Zeit ohnehin mit heillos überfüllten Flüchtlingslagern, der sinkenden Akzeptanz der Bevölkerung und Gewaltausbrüchen gegen Geflüchtete zu tun hatte, fürchtete nach der türkischen Ansage einen völligen Kontrollverlust und den Zusammenbruch des Asylsystems. Die Behörden entsandten 1.000 Polizisten und 1.000 Soldaten an die Grenze zur Türkei, warnten die Schutzsuchenden vor einem Übertritt und setzten

das Asylrecht – ein klarer Bruch der geltenden Gesetze – für einen Monat aus. Am 3. März besuchte EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen zusammen mit dem griechischen Ministerpräsidenten Kyriakos Mitsotakis und einigen EU-Beamten die Region. In einer gemeinsamen Erklärung wurde Griechenland als „Schutzschild“ Europas gelobt.

Derweil im Grenzgebiet: Tränengas, Hubschrauber, Wasserwerfer, Gebrüll. Als Muhammad und Saba in Pazarkule ankommen, finden sie ein Schlachtfeld vor, in dem tausende Menschen im Freien auf ihre Chance warten: Hätten sie gewusst, was sie dort erwartete, sagte Saba später dem *SPIEGEL*, wären sie in Istanbul nicht in den Bus gestiegen. Sie hätten es lieber in einem Boot nach Griechenland versucht – doch sie hatten Erdoğans Versprechungen geglaubt. Eine Umkehr war nun nicht mehr möglich: Türkische Polizisten hinderten die Menschen daran, nach Istanbul zurückzukehren, um den Druck auf die EU zu halten. Der Bundesnachrichtendienst erhielt sogar die Information, dass türkische Agenten sich in die Menge der Wartenden mischten, um zu provozieren. Steine wurden auf griechische Sicherheitskräfte geworfen. Die schießen zurück, erst mit Platzpatronen, schließlich auch mit scharfer Munition. Griechenland weist das als „türkische Propaganda“ zurück, doch Reporter vom *SPIEGEL* haben wochenlang gemeinsam mit Rechercheteams von *Forensic Architecture*, *Lighthouse Reports* und *Bellingcat* recherchiert, Augenzeugen – darunter auch einen griechischen Offizier, der am Einsatz beteiligt war – befragt, hunderte Dokumente, Videos und Fotos ausgewertet. Die Ergebnisse lassen keinen anderen Schluss zu: Griechische Grenzschützer haben auf die Menschen geschossen.

Muhammad und Saba sind am 4. März in diesem Chaos aufgewacht. Das Tränengas liegt so schwer in der Luft, dass man kaum atmen kann. „Versucht nicht, die Grenze zu überschreiten“, wird über Lautsprecher verkündet. Hand in Hand geht das frisch vermählte Paar auf den Grenzzaun zu. Ganz in ihrer Nähe schneidet ein Mann mit einem Bolzenschneider, den er vermutlich von türkischen Soldaten erhielt, ein Loch in den Zaun. Griechische Sicherheitskräfte mit Atemschutzmasken und Schnellfeuergewehren stehen in Reih und

Glied hinter dem Zaun, immer wieder fallen Schüsse. Muhammad versucht, mit ihnen zu sprechen; er kann Griechisch und redet auf sie ein: Sie sollen aufhören mit dem Tränengas, es seien viele Kinder hier. Als Muhammad sich wendet, trifft ihn ein Schuss in die Brust. Er bricht zusammen. Türkische Notärzte bringen ihn in die 14 Kilometer entfernte Universitätsklinik von Edirne, wo Ärzte vergeblich versuchen, ihn zu reanimieren. Saba ist auf CNN-Aufnahmen zu sehen, nachdem sie vom Tod ihres Mannes erfährt. Immer wieder schlägt sie ihren Kopf gegen ein Auto und schreit. Auf dem Gehweg neben dem Krankenhaus bricht sie zusammen. Sie habe bis zuletzt daran geglaubt, dass Muhammad überlebe, sagt sie später deutschen Journalisten.

„Ich bin sehr wütend, dass mein Vater gestorben ist, und ich weine immer noch“, sagte Muhammads Anfang 20-jähriger Sohn, der in Griechenland geblieben war, den britischen Medien. Sein Vater und er hätten immer zueinandergestanden. Wenn man sie zusammen gesehen habe, habe man sie eher für Brüder gehalten. Der junge Mann fängt da gerade erst an zu begreifen: Muhammad wird nicht wieder zurückkommen.

Ein Toter und sechs Verletzte sind die Bilanz dieses 4. März. Der internationale Rechercheverbund, der die Ereignisse an der türkisch-griechischen Grenze untersucht hat, hat auch den Autopsiebericht von Muhammad Gulzar eingesehen; es kann durchaus sein, dass er nicht gezielt, sondern durch einen Querschläger getötet wurde. Der *SPIEGEL* kommt zum Schluss, dass sein Tod „vermutlich ein Unglück“ war – „doch ein Unglück mit Ansage“. Die Rekonstruktion des Geschehens lese sich „wie das Drehbuch einer Eskalation, die beide Seiten willentlich herbeiführten“.

Muhammads Sohn, der seinen Namen auf anwaltlichen Rat hin nicht öffentlich machen will, fordert Gerechtigkeit. Der griechische Staat soll den Tod von Muhammad Gulzar untersuchen und die Verantwortung dafür klären. Stattdessen hatte die Regierung verlauten lassen: „Als souveräner Staat hat Griechenland das Recht, seine Grenzen gegen jeden Angriff und jede Verletzung zu schützen.“